

RALPH SAUER

ERZIEHUNG ZUM BETEN - EINE AUFGABE DER SCHULE?

1. Die Gebetserziehung - ein Leerfeld in der gegenwärtigen  
pädagogischen Diskussion

Man kann nicht gerade behaupten, daß die Gebetserziehung zu den bevorzugten Themen in der gegenwärtigen religionspädagogischen Diskussion gehört, sieht man einmal von der Gebetserziehung des Kleinkindes ab. Im Gegenteil, diese Thematik wird in den religionspädagogischen Publikationen weitgehend ausgespart. Vergeblich sucht man in den "Katechetischen Blättern" oder im "Evangelischen Erzieher" und schon gar in "Theologica Practica" der letzten fünf Jahre einen Beitrag zur Gebetserziehung. Dagegen widmen die "Christlich-Pädagogischen Blätter" seit Jahren dieser religionspädagogischen Aufgabe immer wieder umfangreiche Artikel. Liegt darin vielleicht ein Hinweis auf die andersartige religionspädagogische Landschaft unseres Nachbarstaates Österreich, der die strenge Trennung von Religionsunterricht und Gemeindekatechese bis heute nicht mitvollzogen hat? Die letzten Monographien zu unserer Thematik liegen auch bereits fünf bis sieben Jahre zurück.<sup>1</sup>

Der "Rahmenplan für die Glaubensunterweisung mit Plänen für das 1. - 10. Schuljahr" aus dem Jahr 1967 erblickt in der Gebetserziehung noch eine religionspädagogische Hauptaufgabe: "Die Katechese muß Ort der Verwirklichung im Gebet sein", so konnte man damals noch ohne große Hemmungen formulieren.<sup>2</sup> Unter den Spalten "Liturgie und Gebet" und "Christliches Leben" wurde eine systematische Erziehung zum Beten bis ins 9. Schuljahr verfolgt.

---

1 F.W. Bargheer/J. Röbbelen, Gebet und Gebetserziehung, Heidelberg 1971. F. Oser, Kreatives Sprach- und Gebetsverhalten in Schule und Religionsunterricht, in der Reihe: modelle. Eine Reihe für den Religionsunterricht (7.-9. Schuljahr), Olten und Freiburg i. Brsg. 1972. F. Weidmann, Das Gebet im Religionsunterricht. Möglichkeiten und Grenzen einer Gebetserziehung im schulischen Religionsunterricht. Zürich/Einsiedeln/Köln 1973. E. Groß, Religion als akutes Problem der Schule, Kevelaer 1974.

2 München 1967, 12. Mit der gleichen Unbekümmertheit behandelt R. Bosse das Schulgebet, auch wenn sie eingangs die

Fast 10 Jahre später schreibt J. Müller in der "Lebendigen Seelsorge": "Es gibt kaum einen Bereich der religiösen Erziehung, in dem die Erfolgsaussichten des schulischen Religionsunterrichtes so pessimistisch beurteilt werden wie bei der Gebetserziehung. Auch religiös engagierte Religionslehrer wissen oft nicht, was sie tun sollen".<sup>3</sup> Schon vorher hatte F. Weidmann in seiner Dissertation sich kritisch mit dem "Rahmenplan" auseinandergesetzt und in Abrede gestellt, daß die Einübung in das Beten zu den legitimen Aufgaben des schulischen Religionsunterrichtes gehöre.<sup>4</sup> Denn beim Schulgebet handle es sich um einen kultischen Vorgang, der in der Gemeinde seinen angestammten Ort habe.<sup>5</sup> In der Tat, das Schulgebet befindet sich auf dem Aussterbeetat, zumindest gilt diese Feststellung weitgehend für die Gemeinschaftsschulen, in geringerem Maße vermutlich für die wenigen noch verbliebenen Konfessionsschulen. Selbst der Religionsunterricht bietet heute nicht mehr die Gewähr, daß hier im Verlauf der Stunde noch mit den Schülern gebetet wird. Eine weitere Verunsicherung der Lehrer wurde durch unterschiedliche gerichtliche Entscheidungen in der Bundesrepublik seit 1965 hervorgerufen. So entschied das Oberverwaltungsgericht in Münster, daß in einer Klasse der Gemeinschaftsschule, abgesehen vom Religionsunterricht, vor und nach dem Unterricht nicht gebetet werden dürfe, wenn auch nur ein Schüler bzw. dessen Eltern sich dagegen aussprechen. Dagegen spricht jedoch die Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichtshofes vom 27.2.1970, wonach das Recht der sogenannten negativen Bekenntnis- und Meinungsfreiheit negiert wird. Diese Rechtsunsicherheit ist nicht gerade dazu angetan, die schon hinreichend verunsicherte Lehrerschaft in ihrem Bemühen um das Schulgebet zu unterstützen.

---

Schwierigkeiten schildert, auf die das Beten in der Schule heute stößt: Das Gebet in der Schule, in: Arbeiten zur Pädagogik, Bd. 6, Stuttgart 1966.

3 J. Müller, Chancen und Grenzen einer Gebetserziehung im Religionsunterricht, in: LS 27 (1976) 64.

4 Weidmann (s.o. Anm. 1), 50f.

5 Ebd. 104. Nach dem Urteil des Hessischen Staatsgerichtshofes vom 27.10.1966 wurde das Schulgebet in einer Klasse für unzulässig erklärt, weil die Eltern eines Schülers darin den Zwang zu einer kultischen Handlung erblickten.

## 2. Die gegenwärtige Gebetskrise als Ausdruck einer allgemeinen Glaubenskrise

Das Ausmaß der gegenwärtigen Gebetskrise läßt sich unschwer belegen und illustrieren. Es wird nicht erst im Jugendalter signifikant, sondern hinterläßt bereits bei den Schulneulingen deutliche Spuren: Im Jahre 1949 traf man in einer Wiener Volksschule (Arbeiterbezirk) in den ersten Klassen nur drei Kinder an, die von zu Hause keine Gebetserfahrungen mitbrachten. 1974, also 25 Jahre danach, hatte sich an der gleichen Schule die Situation ins genaue Gegenteil verkehrt: Nur noch drei Kinder waren im Elternhaus zum Beten angeleitet worden.<sup>6</sup>

Umfragen haben an den Tag gebracht, daß das Gebet bei uns im Schwinden begriffen ist. Dies kann man an der Praxis des Tischgebetes ablesen. So wird bei 76 % von Münchner Hauptschülern in den Familien nicht mehr zu Tisch gebetet, bei 57,1 % Münchner Gymnasiasten in den Familien nicht mehr zu Tisch gebetet. 12,3 % der befragten Hauptschüler beten täglich gegenüber 19,5 % der Gymnasiasten. Dagegen beten nie: 21,9 % der Hauptschüler und 27,2 % der Gymnasiasten.

Während 1955 noch 42 % der männlichen deutschen Landjugend in der Bundesrepublik fest beteten (63 % der weiblichen Landjugend) ist die Zahl 1968 bereits auf 29 % (bzw. 46 %) zurückgegangen. Dagegen stieg die Zahl der männlichen Angehörigen der Landjugend, die kaum noch beten, von 9 % auf 16 % (bei den Mädchen von 3 % auf 6 %).<sup>7</sup> Die Verbreitung des Gebetes ist auch schichtenbedingt, wie ein Vergleich der Untersuchungen von W. Prawdzyk und N. Havers über die Häufigkeit des Tischgebetes in den Familien der Münchner Hauptschüler und Gymnasiasten belegt. In den Familien der Gymnasiasten wird häufiger gebetet als in den Familien der Hauptschüler.<sup>8</sup>

<sup>6</sup> E.J. Korherr, Schwierigkeiten und Hindernisse des Betens, in: ChPB 91 (1978), H. 4, 218.

<sup>7</sup> U. Planck, Landjugend im sozialen Wandel, München 1970, 279, 208f.

<sup>8</sup> N. Havers, Der Religionsunterricht - Analyse eines ungeliebten Faches, München 1972 (Eine Untersuchung in 10. Klassen des Gymnasiums in München). W. Prawdzyk, Der Religionsunterricht im Urteil der Hauptschüler. Eine empirische Untersuchung der 9. Klasse Hauptschule in München, Zürich 1973.

Als ein Grund für die Gebetsschwierigkeiten wird von den Jugendlichen zunächst die Form der üblichen Gebete angegeben, die sie als Kinder gelernt haben und denen sie im Unterricht und Gottesdienst begegnen. "Die heutigen Gebete sind steif. Ich meine, wir reden doch ganz anders, als wir beten" (17 Jahre). "Ich finde es sinnlos. Man murmelt einen auswendig gelernten Spruch vor sich hin und nennt das Gebet" (15 Jahre).<sup>9</sup> Schwerwiegender ist schon die Antwort eines Schülers auf die Frage: "Betest du?" "Nein, weil ich fast nur noch so komische Kindergebete im Kopf habe, die ich nicht mehr mag, z.B. 'Abends, wenn ich schlafen geh, 14 Englein um mich stehn' oder 'Jesukindlein klein, mach mein Herze rein'. Meine Welt kommt in diesen Gebeten nicht vor."<sup>10</sup> Dieser Vorwurf des mangelnden Lebensbezugs der meisten Gebete muß uns zu denken geben. Bei näherem Hinsehen erweist sich jedoch die Gebetskrise als Ausdruck einer allgemeinen Glaubenskrise. So gesteht ein anderer Schüler bei der gleichen Befragung: "Ich glaube nicht an Gott. Also kann ich auch nicht mit ihm sprechen." Dies braucht uns nicht zu überraschen, wenn wir den engen Zusammenhang von Gebet und Glauben bedenken, der sich aus dem Wesen des Gebets ergibt. Im Gebet spricht der Glaubende sein Vertrauen in Gott aus. Er antwortet auf den Ruf Gottes, der auf mannigfaltige Weise an ihn ergeht, sei es im Wort der Schrift oder der Verkündigung, sei es in der Begegnung mit anderen Menschen oder in der Geschichte. Wenn Beten "sprechender Glaube" (O.H. Pesch) ist, dann setzt der Dialog zwischen dem Menschen und Gott einen irgendwie gearteten Gottesglauben voraus, dann ist die Erhebung des Menschen zu Gott gebunden an Glaubensvoraussetzungen. Diese können wir aber heute nicht mehr selbstverständlich beim Gegenwartsmenschen vermuten. Vielmehr befindet er sich im Bann von Wissenschaft und Technik und bevorzugt ein rationales, zweckhaftes Denken. In diesem Weltbild ist für einen weltjenseitigen, personalen Gott kein Platz. Die Abwesenheit Gottes ist daher ein Charakteristikum unserer Zeit, sie wirkt sich

---

9 W. Scheibe, Von der Schwierigkeit des Betens, in: Zeichen, Limburg, Juni 1979, 193.

10 Zeichen der Hoffnung. Unterrichtswerk für den katholischen Religionsunterricht der Sekundarstufe I, Düsseldorf 1978, 216.

lähmend auf das Gebetsleben aus. Denn wie will ich einem Gott antworten, dessen Existenz für mich grundlegend in Frage gestellt ist, dessen Tod lautstark verkündet wird? Diese Not drückt sich in der Frage eines 13jährigen aus: "Was hilft mir ein Freund, den ich nicht um Rat fragen kann?"

Weiterhin erschwerend wirkt sich die Unfähigkeit des Zeitgenossen zur Stille und Sammlung aus. Ihm fehlt die Muße und Konzentration zum Hinhören auf das, was ein anderer ihm sagen will. Auch leidet der moderne Mensch unter einem Mangel an Kommunikationsfähigkeit, die ihn oft unfähig macht zu echter personaler Begegnung.

Die allgemeine Sprachkrise der Gegenwart blieb nicht ohne Auswirkungen auf die religiöse Sprache und Sprachfähigkeit. Weit hin wird beklagt, daß man sich in der Verkündigung mit "leeren Sprachhülsen", mit einem "Kunstgewerbevokabular" (M. Walser) begnügt, das nicht mehr mit der Erfahrung des heutigen Menschen in Deckung gebracht werden kann. Durch die Diskrepanz zwischen Umgangssprache und sakraler Verkündigungssprache gerät letztere in die Rolle einer "Ghettosprache" (W. Langer), die als lebensfremd und abstrakt empfunden wird und dem Gegenwartsmenschen keine Lebenshilfe bietet. Das religiöse Gespräch in der Familie ist weitgehend verstummt, weil weder Eltern noch Kinder religiös sprachmächtig sind; ganz zu schweigen vom Gespräch über religiöse Fragen in der Öffentlichkeit, in der diese weitgehend tabuisiert sind.

### 3. Die Notwendigkeit einer indirekten Gebetserziehung

Wer all dies bedenkt, wird einsehen, daß eine sinnvolle Gebetserziehung heute nicht mehr unmittelbar beim Gebet ansetzen kann, der Weg dazu ist uns versperrt. Zuvor müssen wir die Vorräume des Betens herrichten, ehe wir den Heranwachsenden in den Raum des Gebets einführen. Eine Reihe von Aufgaben ergeben sich für die indirekte Gebetserziehung, welche die Voraussetzungen für ein tragfähiges Gebetsleben in unserer Zeit bildet.

#### 3.1 Hinführung zum Staunen und zur Dankbarkeit

Solange für den Menschen alles selbstverständlich ist, weil er hinter allem die Gesetze der Natur und Geschichte vermutet,

solange er sich selbst als Herr der Natur und Geschichte wähnt, wird sich der Mensch nicht vom Geheimnis seines Lebens und der Welt betroffen fühlen. Es gibt für ihn nichts, worüber er staunen könnte, die Dinge und Geschehnisse verweisen nicht mehr auf eine größere Macht, die über allem steht und der sich der Mensch verdankt. Das Gefühl der Dankbarkeit stirbt ab. Der Mensch muß wieder anfangen, sich nicht mehr als "homo faber" und "animal efficiens" (H. Arendt) zu verstehen, dann lernt er auch wieder zu fragen und kann staunend innehalten vor dem Geheimnis der Dinge, das er mit seinem sezierenden Verstand nicht zu durchdringen vermag. Aus diesem Staunen kann dann die Bereitschaft zum Danken erwachsen, weil der Mensch sich als Beschenkter empfindet. Wenn der Mensch lernt, seine Sinne zu gebrauchen, mit seinen Sinnesorganen die Welt wahrzunehmen, dann kann er vom "Sinnstrahl der Dinge" (R. Guardini) getroffen werden, dann ist er wieder offen für die Frage nach dem Sinn seines Lebens. Diesem Ziel dienen Sinnes- und Konzentrationsübungen, die schon in der frühen Kindheit einsetzen müssen. Sie sind Bestandteil der naturalen Meditation, die den Menschen von der Peripherie zur Mitte seiner Existenz führt. Meditation und Gebet hängen eng zusammen. Aus dem gesammelten Schweigen heraus kann sich erst das Gebet erheben. "Das Wesentliche des Gebetes vollzieht sich vor allem in einem großen Schweigen" (R. Schutz). Für die Pflege der Meditation bieten sich vielfältige Möglichkeiten an: Meditation mit Hilfe von Bildern, mit Hilfe der Musik, anhand von Texten, Metaphermeditation, Schreibmeditation ... Sowohl die ungegenständliche als auch die gegenständliche Meditation sollten gepflegt werden. Meditation ist immer ganzheitlich, sie bezieht den Leib mit ein; denn der ganze Mensch will im Gebet sich zu Gott erheben. Hier können wir vom Yoga und von der Zen-Meditation Anregungen empfangen, ohne die östlichen Methoden der Versenkung unkritisch zu übernehmen.<sup>11</sup>

---

11 Vgl. G. Stachel, Religionspädagogik des Gebetes und der Meditation, in: HRP III, 189 und R. Sauer, Die religiöse Indifferenz als Herausforderung an die Religionspädagogik, in: Ders., Religiöse Erziehung auf dem Weg zum Glauben, Düsseldorf 1976, 67-72.

### 3.2 Vermittlung eines tragfähigen Gottes- und Christus- bildes

Wenn im Gebet der Mensch seinem Glauben an Gott Ausdruck verleiht, der in der Geschichte des Volkes Israel und in der Person Jesu Christi sich dem Menschen helfend und rettend zugewandt hat, dann muß der Beter zunächst einmal Erfahrungen mit diesem göttlichen Du gemacht haben. Wollen wir die stets drohende Gefahr der Gebetsmagie abwehren, dann müssen wir dem Heranwachsenden ein tragfähiges Gottesbild vermitteln, das auch seine Tiefenschichten anspricht. Denn Religion ist "letztlich Gestaltung unserer Beziehung zu Gott. Diese Beziehung ist primär emotional und wird durch unsere Emotionalität wesentlich und grundlegend geprägt".<sup>12</sup> Einem Gott kann das Kind sich nicht anvertrauen, der als "Himmelspolizist" oder als "Auge, das alles sieht" vorgestellt wird; ebensowenig weckt der "strenge Richter aller Sünder" Vertrauen beim Menschen, dem seine Sünden vor Augen stehen. Auch wird der "Lückenbüßergott" dem Beter keinen Halt bieten, weil jener ständig in Rückzugsgefechte verstrickt ist und in Gefahr steht, allmählich überflüssig zu werden.

Gott muß dem Heranwachsenden als liebender Vater begegnen, der in Jesus Christus uns nahegekommen ist. Er will, daß unser Leben gelingt und eröffnet uns durch das Leben, Sterben und Auf-erstehen Jesu eine Freiheit und Zukunft, nach der jeder Mensch sich im geheimen sehnt, die er aber aus eigenen Kräften nicht erringen kann. Hüten müssen wir uns vor einem eindimensionalen, undialektischen Gottesbild, das einseitig nur die Nähe und Güte Gottes betont und dabei unterschlägt, daß Gott auch der geheimnisvoll Andere, der Größere ist, der all unser Begreifen übersteigt, von dem Paulus sagt, daß er "im unzugänglichen Licht" wohnt (1 Tim 6,16). Gott ist zugleich der Nahe und Ferne, der Große, der sich in Jesus für uns Menschen klein gemacht hat, der Herr und unser Bruder. Diese unauflösbare Dialektik Gottes tritt uns anschaulich in der Bibel entgegen. Mit ihrer Hilfe kann ein verantwortliches und behutsames Reden von Gott

---

<sup>12</sup> E. Ringel, Thesen zum Gespräch Psychiatrie-Pastoraltheologie und ihre Konsequenzen für die Ausbildung von Pastoraltheologen, in: Diakonia 7 (1976), H. 4, 224.

den Schülern vermittelt werden. Dabei wird hervortreten, daß es auch in der Schrift nicht das Gottesbild gibt, wir treffen hier vielmehr auf eine Vielfalt von Gottesbildern, die einander ergänzen und korrigieren. Auf diese Weise bewahren wir die Schüler davor, ein Gottesbild absolut zu setzen; denn dieses kann immer nur einen Teilaspekt des unergründlichen Geheimnisses Gottes aufzeigen.

### 3.3 Ermöglichung religiöser Erfahrungen und Glaubenserfahrungen

Mit der Vermittlung eines offenen, perspektivenreichen Gottesbildes können und dürfen wir uns nicht zufrieden geben. Zu Recht verlangt gerade der junge Mensch heute nach einer persönlichen Erfahrung mit diesem Gott der biblischen Offenbarung, an den sich das Gebet wendet. Wieweit gelingt es aber dem Religionsunterricht, eine grundlegende religiöse und christliche Erfahrung anzubahnen? Stößt hier nicht die schulische Unterweisung notwendig an ihre Grenzen? Ist die Schule als Lerngemeinschaft nicht überfordert, wenn es hier zu einer lebendigen Begegnung zwischen Gott und dem Schüler kommen soll? An dieser Stelle erweist es sich als notwendig, daß wir den Rahmen religiöser und christlicher Erziehung ausdehnen und die Familie und die Gemeinde in unsere Überlegungen einbeziehen. Darüber hinaus kann kein Lernprozeß religiöse und gläubige Erfahrungen vorprogrammieren und strukturieren. Lediglich kann er Voraussetzungen schaffen, damit es möglicherweise zu einer tiefen Betroffenheit des Schülers kommt, die sein Inneres anspricht. Elternhaus, Gemeinde, außerschulische Kinder- und Jugendarbeit wie auch schulischer Religionsunterricht müssen Räume für solche Erfahrungen schaffen, damit sich die gnadenhafte Begegnung zwischen Gott und dem Heranwachsenden ereignen kann. Eine nicht geringe Bedeutung kommt dabei der religiösen Erfahrungspotenz des Religionslehrers zu, dessen Gottes- und Christuserfahrung hier ins Spiel kommen muß.

### 3.4 Befähigung zu religiöser Sprache

Echtes Beten, in dem der Glaube zur Sprache kommt, setzt religiöse Sprachfähigkeit voraus, die heute wieder erlernt und eingeübt werden muß. F. Oser ist der Ansicht, daß sich schöpferisches Sprachverhalten wie jedes andere Verhalten lernen

lasse.<sup>13</sup> Er gibt dazu aus seiner eigenen pädagogischen und religionspädagogischen Praxis Beispiele, die seine These untermauern und einsichtig machen. Vom Lehrer wird dabei verlangt, daß er Situationen schafft, damit Kindern Erlebnisse möglich werden, aus denen heraus sie sprachlich kreativ werden können. Diese Erlebnisse können auch durch Begegnungen oder Aktionen des Schülers in seiner Umwelt ermöglicht werden. Schließlich kann man diese Erlebnisse mit Hilfe eines Mediums schaffen.<sup>14</sup> Dem Deutschunterricht fällt im Vorfeld der Gebetserziehung eine bedeutsame Rolle zu, er kann die dichterische Potenz der Schüler entbinden.

Den Blick für die Mehrschichtigkeit der Sprache kann auch der Religionsunterricht der Primarstufe schärfen, weil nur auf diesem Wege der Primarstufenschüler die Bildsprache der Bibel und die Symbolsprache der Liturgie deuten kann. Neuere Pläne und Religionsbücher für die Primarstufe nehmen sich bereits dieser sprachlichen Propädeutik an. So fordert die "Grundlegung" für den "Zielfelderplan für den katholischen Religionsunterricht in der Grundschule": "Der Religionsunterricht der Grundschule muß die Grundelemente der religiösen Sprache, des religiösen 'Sprachspiels' vermitteln, damit nicht alles Weiterführende mißverständlich bzw. unglaubwürdig wird."<sup>15</sup> Eingelöst wird diese Forderung im Übersichtsblatt durch das Rahmenthema "Reden in Worten und Bildern" (II, 1 a), das sich durch alle vier Jahrgänge der Grundschule hindurchzieht und unterschiedlich konkretisiert wird. Dieses Thema entpuppt sich als zentrales Thema des Religionsunterrichtes, der sich als Sprachgeschehen bzw. als Sprachschule versteht.

Sprache erschöpft sich nicht in verbaler Kommunikation, als Erschließungsmodus der Wirklichkeit umfaßt sie auch nonverbale Ausdrucksformen wie Gebärde, Tanz, Spiel, Musik, Malerei und Fest. Auch deren Pflege gehört zum Vorfeld einer direkten Gebetserziehung, denn das Gebet lebt von der Gebärde, es verlangt nach musikalischer und tänzerischer Gestaltung (siehe das Kirchenlied und den Kulttanz). Im Rahmen eines Festes, das

---

13 Oser (s.o. Anm. 1), 22.

14 Ebd. 29.

15 München 1977, 83.

letztlich Zustimmung zum Ganzen der Wirklichkeit ist, hat das Gebet seinen Platz, in dem wir den Urgrund der Wirklichkeit loben und preisen. Hier wird schon erkennbar, daß beim Beten der ganze Mensch engagiert ist, bis in den Leib hinein erstreckt sich die Öffnung des Menschen im Gebet. Nicht nur der Kopf und das Herz, auch die Hände und Füße sollen beten. Die innere Haltung schafft sich im Leiblichen ihren sprechenden Ausdruck wie umgekehrt die äußere Haltung ihrerseits auf das Innere einwirkt. Voraussetzung für ein ganzheitliches Beten ist daher ein positives Verhältnis des Beters zu seinem Leib, eine echte Leibfreude. Für den Christen ist der Leib "Tempel des Heiligen Geistes" (1 Kor 6,19) und dieser ist uns "zur Verherrlichung Gottes gegeben" (1 Kor 6,20); auch er soll an der Auferstehungsherrlichkeit Christi teilhaben. Das Fleisch ist nach den Worten eines Kirchenvaters "die Angel des Heils" (caro cardo salutis).<sup>16</sup>

### 3.5 Welthafter Glaube

Wenn Jugendliche heute Kritik an den Gebeten äußern, dann stoßen sie sich sehr oft an der weltfernen, ja nicht selten weltfeindlichen Grundstimmung, die aus diesen Texten spricht. Ihnen fehlt der Weltbezug, daher wirken sie oft so überspannt, pathetisch und romantisch, sie decken sich nicht mit der sachlichen und nüchternen Wirklichkeit, wie wir sie im Alltag erfahren. Christliches Beten, das sich an den Schöpfergott richtet, darf nicht an der Welt und am Mitmenschen vorbeigehen. Es muß vielmehr die ganze Welt vor Gott tragen; denn auch sie ist zum neuen Himmel und zur neuen Erde berufen. Gott der Schöpfer und Erhalter der Welt hat Ja zu seiner Schöpfung gesagt, die er dem Menschen zur Pflege und Entfaltung anvertraut hat. Daher muß die Welt Eingang in unser Beten finden. Dies kann aber nur gelingen, wenn unser Glaube welthafte Existenz annimmt, d.h. wenn er sich der Welt verantwortlich zuwendet, um sie ihrer endgültigen Bestimmung entgegenzuführen. Ein Glaube, der die Welt bejaht und sich in ihr bewährt, bewahrt unser Gebetsleben vor Blutleere und Abstraktheit; er eröffnet dem heutigen Menschen einen neuen Zugang zur Welt des Gebetes.

---

16 Vgl. R. Bleistein, Jugendmoral, Würzburg 1979, 82ff.

Ein weltzugewandter Glaube braucht nicht mehr aus der Welt auszuwandern, um im stillen Kämmerlein mit Gott Zwiesprache zu halten. Er versteht sein ganzes christliches Leben als unausdrückliches Gebet, in ihm spricht er seinen Glauben an Gott den Schöpfer und Erlöser aus. Der weltbejahende Christ erfüllt die Forderung des hl. Paulus: "Betet ohne Unterlaß!" (1 Thess 5,17) Unausdrücklich ist so sein ganzes Leben ein einziges Gebet, ein ständiges "Sursum corda". Die Politische Theologie oder Theologie der Welt hat unseren Blick für diese Zusammenhänge neu geschärft, darin können wir ihr bleibendes Verdienst erblicken.

#### 4. Möglichkeiten und Grenzen einer Gebetserziehung in der Schule

##### 4.1 Die Thematisierung des Gebetes

Auf der Grundlage dieser breit angelegten indirekten Gebetserziehung kann die eigentliche Hinführung zum Gebet im Religionsunterricht erfolgen; denn der Religionsunterricht darf sich nicht damit begnügen, lediglich Voraussetzungen zu schaffen, damit das Beten gelingen kann, wenn auch dieser Aufgabe unter den gewandelten Bedingungen schulischen Lernens heute der Vorrang gebührt.

Das Gebet muß eigens thematisiert werden, sowohl in der Primarstufe als auch in der Sekundarstufe I. Diesem Ziel dienen eigene Unterrichtseinheiten, wie sie auch neuere Pläne vorsehen. Die Religionsbücher für die verschiedenen Schulstufen widmen diesem Thema eigene Kapitel. Der Zielfelderplan für die Grundschule weist ein eigenes Themenfeld "Christen beten" (II, 2 a) auf, das sich durch alle vier Schuljahre hindurchzieht. "Beten wird hier verstanden als Antworten des Menschen auf das Handeln Gottes. Dies kann in mannigfaltigen Formen geschehen, die vom Hören, Staunen, Fragen, Schweigen und Tun bis hin zum gesprochenen Wort in freier oder vorformulierter Weise reichen."<sup>17</sup> Das Gebet kann auch im Zusammenhang mit dem Themenfeld "Andere Konfessionen und Religionen" (I, 3 b) behandelt werden. Durch die Beschäftigung mit den Gebetserfahrungen anderer Völk-

<sup>17</sup> Grundlegung (s.o. Anm. 15), 139.

ker und Religionen (z.B. mit dem Judentum und Islam) kann das eigene christliche Gebetsleben neue Impulse empfangen. Die Tatsache, daß in fast allen Völkern und Kulturen der Mensch seine Stimme bittend, dankend, anklagend und lobend zu Gott erhebt, kann den Schüler ermutigen, seinerseits einzustimmen in den Chor der Millionen Menschen, die alle auf ihre Weise Gott verehren.

Mehrmals thematisiert der Zielfelderplan für die Sekundarstufe I das Gebet unter verschiedenen Perspektiven. Im 5. Schuljahr werden Gesang und Gebet als religiöse Ausdrucksformen behandelt. Dabei sollen durch Formulieren eigener Gebete die kreativen Kräfte der Schüler freigesetzt werden. Im gleichen Schuljahr ist das Themenfeld "Völker verehren Gott" vorgesehen. Hier sollen auch christliche Formen der Gottesverehrung mit denen fremder Völker verglichen werden. Im 7. Schuljahr wird das Gebet noch einmal ausdrücklich zum Gegenstand des Religionsunterrichtes. Die eigenen Schwierigkeiten der Schüler mit dem Gebet können hier zur Sprache kommen; zugleich soll aufgezeigt werden, daß Beten als Ausdruck des Vertrauens auf den persönlichen Gott für ein menschliches Leben sinnvoll ist. Schließlich widmet der Zielfelderplan im 10. Schuljahr der Meditation eine eigene Unterrichtseinheit. Die Schüler sollen in der "transzendentalen Meditation" eine Form des Gebetes kennenlernen. Leider ist das Material in den dazu erschienenen Unterrichtswerken Zielfelder ru 5/6 und 7/8 unzureichend, um damit eine Unterrichtsreihe zu gestalten. Wohltuend von dieser zweifelhaften Abstinenz hebt sich dagegen das Unterrichtswerk für den katholischen Religionsunterricht der Sekundarstufe I "Zeichen der Hoffnung" 9/10 ab.<sup>18</sup> Die Texte sind der Altersstufe entsprechend verfaßt, sie lassen die Schüler mit ihren Schwierigkeiten beim Beten zu Wort kommen. Es werden ihnen aber auch Zugänge zum Beten aufgezeigt. Auf diese Weise werden sie motiviert, sich mit dem Gebet als "Wellenschlag des Glaubens" auseinanderzusetzen.

Ältere Schüler können sich auch kritisch mit Gebetsvorlagen beschäftigen und diese auf das ihnen zugrundeliegende Gottes-

---

18 Zeichen der Hoffnung (s.o. Anm. 10), 214-228.

und Christusbild befragen und auf ihren Lebens- und Weltbezug hin untersuchen. Noch hilfreicher erweist sich der Versuch, eigene Gebetstexte zu entwerfen, weil auf diesem Weg eine persönliche Auseinandersetzung mit dem Gebet erfolgt und der einzelne Schüler sich selbst und seine Erfahrungen im Gebet zur Sprache bringen kann. Bei der Vorbereitung von Schülergottesdiensten bietet sich Gelegenheit, eigene Gebetstexte niederzuschreiben, die eine persönliche Note tragen. Darin können ihre Erfahrungen, aber auch ihre Fragen und Zweifel zum Ausdruck kommen. Denn auch das gehört zum Gebet, daß der Mensch Gott seine Not klagt, ja mit ihm hadert, wie ein Blick in das Alte Testament uns belehren kann.

Neben dem frei geformten Gebet hat das Formelgebet auch seine Berechtigung. Es ist in der letzten Zeit ein wenig in Mißkredit geraten, weil sich damit für uns negative Assoziationen verbinden, die im Zusammenhang mit fragwürdigen Reimgebeten stehen, die kleinen Kindern beigebracht wurden. Als Reaktion darauf wurde das Formelgebet abgewertet und dafür das freie, spontane Gebet favorisiert. Dennoch können wir in der Gebetserziehung nicht darauf verzichten, Schüler mit geformten Gebeten der Tradition vertraut zu machen, an denen sich ihre eigenen Gebetsversuche orientieren können. Das gemeinsame Beten ist auf geformte Gebete angewiesen, die dem Beter in Zeiten geistlicher Trockenheit über die Krise hinweghelfen. In der Grundschule sollte bereits ein Kanon von "Kerngebeten" vermittelt werden, an die sich später der Jugendliche und Erwachsene erinnert. Auf sie kann er immer zurückgreifen, ja sie können ihn sogar noch in den letzten Stunden seines Lebens begleiten. Das "Gotteslob" enthält einige dieser Grundgebete aus dem Gebetsschatz der christlichen Tradition.<sup>19</sup>

#### 4.2 Die Schule als Ort des Gebetes?

Unsere bisherigen Ausführungen spiegeln einen weitgehenden Konsens unter den Religionspädagogen wider, sofern diese überhaupt der Gebetserziehung ihre Aufmerksamkeit schenken. Umstritten ist jedoch die Frage, wieweit im Religionsunterricht der Schule eine Einübung ins Beten und der Vollzug des Gebetes zulässig und möglich sei. Hier werden massive Einwände

<sup>19</sup> Gotteslob, 19-21.

erhoben, die wir ernst nehmen müssen und nicht einfach mit einer Handbewegung vom Tisch fegen dürfen.

F. Weidmann hat in seiner Arbeit über "Das Gebet im Religionsunterricht" alle Einwände zusammengetragen und dafür eine sorgfältige Begründung geliefert.<sup>20</sup> Er verweist auf das gewandelte Selbstverständnis der Schule, wodurch dem Religionsunterricht eine neue Rolle zugewiesen wurde. Dieser müsse sich primär von der Schule her verstehen und könne daher nicht mehr als kirchliche Glaubensunterweisung verstanden und vollzogen werden. Dafür biete sich die Gemeindekatechese und außerschulische Jugendarbeit an. Hier sei der Raum für die Einweisung in das Beten und für den Vollzug kultischer Handlungen, wenn man nicht die Familie und kleine Gemeinschaften als den privilegierten Raum für den Vollzug des Gebetes betrachtet, wofür G. Stachel plädiert.<sup>21</sup> Die Mehrzahl der Religionspädagogen teilt diese Argumentation. Man verweist dabei auf die notwendige Ergänzung des schulischen Religionsunterrichtes durch eine von der Familie und Gemeinde getragene Katechese, in der "Anregungen für religiöse Ausdrucksformen" und "Anleitung zum persönlichen Gebet und Meditation" gegeben werden könnten. Hier können Fest, Feier und Meditation gepflegt werden, was in der Schule heute nicht mehr oder kaum mehr möglich sei.<sup>22</sup> Während man dem schulischen Religionsunterricht mehr die Aufgabe der Information und Reflexion unter weitgehendem Verzicht auf jegliche religiöse Praxis (Gebet, Meditation, Schulgottesdienst, Einkehrtage...) zuweist, erwartet man vom Familienleben, von der Gemeindekatechese und der außerschulischen Jugendarbeit die Einübung in religiöse und kultische Vollzüge. Dabei geht man von einer sauberen und starren Trennung zwischen beiden religiösen Lernorten aus, die sich ergänzen, anregen und gegenseitig entlasten.<sup>23</sup>

20 Weidmann (s.o. Anm. 1), 104, 111-126, 295-299.

21 Stachel (s.o. Anm. 11), 186: "Gebetserziehung hätte vor allem zu geschehen im Gottesdienst und in der Familie, vielleicht auch - da sich der Gottesdienst vielerorts als langweilig und die Familie als spirituell ausgetrocknet erweisen - im nichtinstitutionellen Beieinander von Menschen in kleinen Gruppen oder zu zweit."

22 Das katechetische Wirken der Kirche. Ein Arbeitspapier der Sachkommission I der gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Offizielle Gesamtausgabe II, Freiburg 1977, A 3.2 und 3.3.

23 Ebd. A 5.

Das bis heute ungelöste Problem in der Zuordnung von Religionsunterricht und Gemeindegottesdienst bleibt die Beschreibung der Wechselbeziehungen zwischen beiden. Die Erfahrung zeigt, daß man nicht messerscharf zwischen beiden Lernfeldern religiöser Erziehung trennen kann, es gibt ein Feld der Überschneidungen, das je nach den örtlichen Verhältnissen größer oder kleiner ist. Eine rein schematische Aufgabenverteilung scheitert an der Wirklichkeit, die viel komplexer und situationsbedingter ist, als es sich die Theoretiker wünschen möchten. Dies muß auch Weidmann zugeben, wenn er am Ende seine These von der Gebetserziehung im Rahmen des schulischen Religionsunterrichtes nicht durchhalten kann, derzufolge hier eine "grundlegende Reflexion vom Gebet des Engagements und Disengagements" erfolgen sollte.<sup>24</sup> Er muß einräumen, daß gegenwärtig ein Trend zur Entschulung der Schule, zur Rehabilitierung des Affektiven und zur teilweisen Neubelebung tradierter Frömmigkeitsformen sich abzeichnet, der nicht ohne Einfluß auf die Frage bleiben kann, inwieweit die Schule über den Religionsunterricht "in einem begrenzten Umfang religiösen Handlungsvollzügen Raum bieten könnte".<sup>25</sup> Damit relativiert er zum Teil selbst seine mit großer Akribie vorgetragene Argumentation!

In den Ausführungen der Würzburger Synode zum Religionsunterricht wird ein breites Zielspektrum entworfen, das über Information und Reflexion hinausreicht: "Religionsunterricht soll zu verantwortlichem Denken und Verhalten im Hinblick auf Religion und Glaube befähigen. ... Dabei geht es im Religionsunterricht nicht nur um Erkenntnis und Wissen, sondern ebenso um Verhalten und Haltung" (2.5.1). Es geht hier um mehr als "nur um ein Bescheidwissen über Religion und Glaube, sondern immer auch um die Ermöglichung von Religion und Glaube selbst" (2.5.3). Die Ziele müßten daher so formuliert werden, daß sie genügend Raum lassen für "Betroffenheit und Spontaneität des Schülers" (2.5.4).

Diese Aussagen decken sich weitgehend mit den Erkenntnissen der Lernpsychologie, die nachgewiesen hat, daß die "Annahme,

24 Ebd. 51.

25 Ebd. 296.

Wissen und Kenntnisse werden spontan auf ein gewünschtes Verhalten transferiert, ein Mißverständnis" sei. Sie macht uns auf die große Bedeutung der Erlebnisse aufmerksam, die ein einseitig kognitiv ausgerichteter Religionsunterricht weitgehend unterdrückt hatte. "Religiöses Verhalten als Verhalten im Leben erwächst nicht durch Belehrung, sondern durch das engagierende, das aufrüttelnde, das besinnlich machende Erleben der konkreten religiös und ethisch relevanten Lebenssituation."<sup>26</sup> Man kann hier auch an die kognitive Entwicklungspsychologie Piagets erinnern, für den die Operation das aktive Element des Denkens darstellt. Erkennen hat für ihn wesentlich operativen Charakter. Logisches Denken geht danach aus dem Tun hervor, in dem es dieses verinnerlicht.<sup>27</sup>

Ein Unterricht, der die Beziehungen zwischen Gott und Mensch zum Inhalt hat und Glauben ermöglichen will, kann sich nicht mit einem Sprechen von Gott zufrieden geben, weil damit nur der kognitive Bereich angesprochen wird. Die "Sache", um die es hier geht, ist die "Sache Gottes", die nicht hinreichend mit Hilfe des diskursiven Denkens erfaßt werden kann, sie betrifft den Menschen in seiner Totalität, wozu auch das Emotionale und Psychomotorische gehören. Das Sprechen von Gott drängt von sich aus zum Vollzug, d.h. zum Sprechen mit Gott. Beten als Antwort des Menschen auf den Anruf Gottes kann nicht rein rational erlernt werden, ein bloßes Nachsprechen von Gebetstexten führt dabei nicht weiter. Es setzt auf seiten des Betenden Erfahrungen mit Gott in der Not und Seligkeit des Daseins voraus, die zum sprachlichen Ausdruck drängen, z.B. in der Form des Bitt- oder Dankgebetes.<sup>28</sup>

Hier aber stellt sich die Frage, ob in der Schule, speziell ob im Klassenverband diese notwendigen Erfahrungen des Geborgen-seins in Gott gesammelt werden können, aus denen das Beten erwächst. Man braucht doch nur daran zu denken, wie inhomogen in religiöser Hinsicht eine Religionsgruppe in der Schule zusammengesetzt ist. Wieweit kann überhaupt die moderne, plurale Schule Voraussetzungen für derartige religiöse Erfahrungen be-

26 K. Widmer, Vorwort zu Oser (s.o. Anm. 1), 10f.

27 J. Piaget, Psychologie der Intelligenz, Olten/Freiburg 1971, 40.

28 Oser (s.o. Anm. 1), 109, 112.

reitstellen?<sup>29</sup> An dieser Stelle muß unser Blick auch auf den Religionslehrer fallen, von dessen emotionaler Zuwendung zu seinen Schülern es mit abhängt, ob Schüler im Religionsunterricht Erfahrungen mit Vertrauen und Angenommensein machen können, die Voraussetzungen für das Gespräch mit Gott bilden. Er selbst und sein Bemühen um Interaktionen zwischen den Schülern können dazu beitragen, daß in der Klasse ein Klima des Vertrauens, der Offenheit und der gegenseitigen Zuwendung entsteht. Gebetserziehung in der Schule steht und fällt mit der Gebetsbereitschaft des Religionslehrers. Wo ein Religionslehrer das Beten aufgegeben hat, weil Gott für ihn keine bestimmende Wirklichkeit seines Lebens mehr ist, da kann die Hinführung der Schüler zum Gebet nicht gelingen.

Dem Lehrer allein können wir aber nicht die ganze Last der Gebetserziehung aufbürden. Wieweit es gelingt, das Reden über das Gebet in ein Bemühen um das vollzogene Gebet einmünden zu lassen, hängt auch von den Einstellungen der Schüler zum Gebet ab, letztlich von ihrer familiären und außerschulischen Prägung. Die Bereitschaft zum Gebet im Unterricht ist ferner gebunden an die gesamte Schumatmosphäre, die für das Gebet in der Schule günstige oder ungünstige Dispositionen schaffen kann. Hier erwachsen einer Konfessionsschule, sofern sie diesen Namen zu Recht verdient, Vorteile gegenüber einer Gemeinschaftsschule, wenngleich auch hier das Schulgebet mit Problemen behaftet ist, namentlich in den höheren Klassen. Denkbar sind Religionsklassen, die aufgrund ihrer Zusammensetzung und von der Person des Lehrers her günstige Voraussetzungen für den Vollzug des Gebetes schaffen, so daß das Schulgebet hier kein Problem darstellt. Hier sollte man freilich beim Einsatz des Gebetes flexibel vorgehen und sich vom traditionellen Schema lösen, wonach das Gebet stets den Unterricht einrahmt. An jeder Stelle des Unterrichtes ist der Einsatz des Gebetes möglich, wenn es sich von der Sache und von der Disposition der Schüler anbietet. Dabei sollten wir von den vielen Möglichkeiten des Betens Gebrauch machen, weil die stets gleichbleibende Form die Schüler allmählich abstumpft und sie dem Gebet

---

29 J. Müller (s.o. Anm. 3), 64, äußert seine Skepsis angesichts der Situation der modernen Schule. In die gleiche Richtung gehen die Bedenken von G. Stachel (s.o. Anm. 21).

entfremdet. Anstelle des gesprochenen Gebetes können auch Lieder, geistliche Texte und Bilder treten. Ein andächtiges Kreuzzeichen oder Zeiten der Stille sind von Zeit zu Zeit auch sehr wohltuend. In der Grundschule und Orientierungsstufe läßt sich das Gebet noch eher ermöglichen als in den letzten Klassen der Hauptschule bzw. Sekundarstufe I, ganz zu schweigen von der Sekundarstufe II, weil hier die entwicklungsmäßig bedingte Krise der Pubertät auch das Gebetsleben erfaßt. Darüber hinaus empfindet der Pubertätierende eine Scheu, sein Innerstes aufzudecken und vor anderen auszusprechen, was ihn bewegt. Andererseits gelingt es durchaus Religionslehrern, mit Gymnasiasten des 10. Schuljahres im Unterricht Meditationsübungen durchzuführen, die sich keineswegs auf Formen der naturalen Meditation beschränken. Dieses Wagnis kann freilich nur der Lehrer auf sich nehmen, der selbst eine Beziehung zur Meditation hat und darin geübt ist.

Es können in einer Klasse aber auch Situationen eintreten, die zeitweilig oder überhaupt das Beten unmöglich machen. In diesem Fall sollte man andere Formen praktizieren wie: Tagesspruch, Vorlesen eines biblischen oder meditativen Textes, naturale Meditation, besinnliche Musik und Bildbetrachtung. Die Situation ist von Schule zu Schule, ja innerhalb einer Schule von Klasse zu Klasse unterschiedlich, so daß man keine generelle Regelung ins Auge fassen kann.

Wie immer man auch die Chancen einer direkten Hinführung zum Gebet im Religionsunterricht betrachten mag, stets bleiben die Möglichkeiten des Religionsunterrichtes begrenzt. Die schulische Gebetserziehung bedarf daher der Vorbereitung und Ergänzung durch die religiöse Erziehung in der Familie, im Elementarbereich, in der Gemeindekatechese und in der außerschulischen Jugendarbeit. Der Schülerseelsorge fällt dabei eine besondere Rolle zu, denn in ihrem Rahmen können die Jugendlichen gemeinsame Erfahrungen mit Gott machen. Hier kann auch ein kreatives Gebetsverhalten ungezwungen eingeübt werden, z.B. bei der gemeinsamen Vorbereitung eines Gottesdienstes, einer Meditation oder einer Wallfahrt.

5. Thesenförmige Zusammenfassung der Überlegungen zur Gebetserziehung
1. Eine direkte Gebetserziehung in der Schule ist heute nicht mehr ohne weiteres möglich, weil diese an Bedingungen geknüpft ist, die kaum noch in der modernen, pluralen Schule vorhanden sind.
  2. Ihr muß daher eine indirekte Gebetserziehung vorausgehen, die sich um Voraussetzungen für eine direkte Gebetserziehung bemüht. Dazu gehören folgende Aufgabenfelder:
    - a) Anbahnung von Transzendenzerfahrungen mit Hilfe von:
      - Stille und Konzentrationsübungen
      - naturaler Meditation
    - b) Vermittlung von tragfähigen, an der Schrift orientierten Gottesbildern, die einander ergänzen
    - c) Ermöglichung von religiösen Erfahrungen und Glaubenserfahrungen
    - d) Befähigung zu religiöser Sprachäußerung.
  3. Der Religionsunterricht kann sich nicht mit der indirekten Gebetserfahrung begnügen, auch wenn ihr unter den gegenwärtigen Bedingungen schulischen Lernens der Vorrang gebührt. Im Unterricht muß das Gebet eigens thematisiert werden, und zwar in der Primar- und Sekundarstufe.
  4. Die Begegnung mit Gebetserfahrungen anderer Völker und Religionen kann sich auf das eigene Gebetsleben der Schüler motivierend und befruchtend auswirken.
  5. Die direkte Gebetserziehung darf nicht bei der Reflexion über Wesen und Ausdrucksformen des Gebetes stehen bleiben. Sie sollte auch bemüht sein, daß die Überlegungen über das Beten einmünden in das Sprechen der Schüler mit Gott, wobei die Einstellungen der Schüler zu Glaube und Gebet berücksichtigt werden müssen.
  6. Die Schüler sollen angeleitet werden, eigene Gebetstexte zu entwerfen, in denen sie ihre Glaubenserfahrungen, aber auch ihre Fragen und Zweifel aussprechen können.
  7. Beten als "sprechender Glaube" drückt sich auf mannigfaltige Weise aus, es erschöpft sich nicht in satzhaften Aussagen. Das Leben in der Gesinnung Jesu kann auch unausdrückliches Gebet sein.

8. Das Beten im Religionsunterricht muß sich von einem starren Schema lösen (Zeitpunkt, Gestaltungsformen, Häufigkeit). Es muß sich der jeweiligen Klassensituation anpassen, didaktisch verantwortet sein und aktuelle Ereignisse in Welt und Kirche aufgreifen.
9. Von der Klasse her können Situationen eintreten, die ein Beten im Religionsunterricht zeitweilig oder überhaupt unmöglich machen. In diesem Fall sollte man andere Formen praktizieren (z.B. Tagesspruch, Bildbetrachtung, biblischer oder meditativer Text, naturale Meditation ...).
10. Die Aufgabe der Gebetserziehung stellt den Religionslehrer vor die Frage: Wie hältst Du es mit dem Gebet? Von seiner Einstellung zum Gebet hängt es auch ab, ob eine Hinführung zum Beten im Unterricht anfänglich gelingen kann.
11. Die Gebetserziehung im Religionsunterricht kann nur beschränkt Hilfen leisten. Sie muß vorbereitet und ergänzt werden durch die religiöse Erziehung in der Familie, im Elementarbereich, in der Gemeindekatechese und in der Schülerseelsorge.

Prof. Dr. Ralph Sauer  
Bremer Straße 9  
2848 Vechta/Oldb.